

Der heimgesuchte Planet

Beim Sortieren der Weihnachtskarten aus dem vergangenen Jahr fiel mir auf, welche Symbole sich im Laufe der Zeit mit dem Fest verknüpft haben. Die ausgesprochen religiösen Karten (die eindeutig in der Minderheit sind) konzentrieren sich auf die „heilige Familie“ und man sieht sofort, dass es sich bei den abgebildeten Personen um einen ganz eigenen Menschenschlag handelt. Sie erscheinen unerschütterlich heiter, und strahlend goldene Heiligenscheine umgeben wie außerirdische Kronen ihre Köpfe.

Im Innenteil verwenden diese Karten freundliche Worte wie Liebe, Wohlwollen, Freude, Glück und Geborgenheit. Vermutlich ist es gut, dass wir einen christlichen Feiertag mit solch positiven Gefühlen verbinden. Aber wenn ich dann in den Evangelien die Schilderung des ersten „Weihnachten“ lese, spüre ich etwas ganz anderes, nämlich hauptsächlich Zerrissenheit.

Weihnachtliche Kunst zeigt die Familie Jesu wie in Goldfolie geprägte Ikonen. Eine gelassene Maria empfängt die frohe Kunde wie eine Art Segen. Aber so klingt das Ganze bei Lukas keineswegs. Maria war aufgewühlt, das Erscheinen des Engels machte ihr Angst. Und als der Engel die feierlichen Worte über den Sohn des Höchsten verkündete, dessen Herrschaft kein Ende nehmen wird, ging Maria etwas viel Profaneres durch den Kopf: aber ich bin doch noch Jungfrau!

Angesichts der heutigen Situation, in der ledige Schwangerschaft und Abtreibung leider alltäglich ist, erscheint Marias damalige Lage wenig prekär. Aber in der jüdischen Gemeinschaft im ersten Jahrhundert konnte die Ankündigung des Engels kaum ein Grund

zur Freude sein. Dem Gesetz zufolge war eine verlobte Frau, die schwanger wurde, des Ehebruchs schuldig und musste gesteinigt werden.

Matthäus schreibt, dass Josef Maria zwar nicht anzeigen, aber sie heimlich verlassen will, bis ein Engel ihm klar macht, dass sie ihn nicht betrogen hat. Lukas berichtet von der ängstlichen Maria, die zu dem einzigen Menschen eilt, von dem sie Verständnis erwarten kann: zu ihrer Verwandten Elisabeth, die trotz ihres fortgeschrittenen Alters ebenfalls schwanger ist - und der dies ebenfalls von einem Engel angekündigt wurde. Elisabeth glaubt Maria und freut sich mit ihr. Und doch streicht die Szene die unterschiedliche Situation dieser beiden Frauen heraus: Jeder spricht über Elisabeths gesegneten Leib, während Maria das Wunder, das an ihr geschieht, wie eine Schande verbergen muss.

Wenige Monate danach machte man um die Geburt von Johannes, dem Täufer, viel Aufhebens: Hebammen, gerührte Verwandte und die Dorfbewohner, die wie üblich die Geburt des jüdischen Jungen besingen. Sechs Monate später wurde Jesus fern von Zuhause geboren, und es gab für ihn keine Hebamme, geschweige denn Verwandte oder eine Feier. Anlass für die Reise der jungen Familie war die römische Volkszählung. Doch erforderlich war hierfür lediglich ein männlicher Vertreter pro Haushalt. Hatte Josef seine schwangere Frau mit nach Bethlehem genommen, um ihr die Schmach der Niederkunft in ihrem Heimatdorf zu ersparen?

C. S. Lewis schrieb über Gottes Plan: „Der Kreis der Auserwählten wird kleiner und kleiner, bis er schließlich zu einem Pünktlein zusammengeschrumpft ist, winzig wie eine Nadelspitze: Ein jüdisches Mädchen beim Beten!“

Wenn ich heute die Berichte über die Geburt Jesu lese, zittere ich bei der Vorstellung, dass das Schicksal dieser Welt in den Händen zweier junger Menschen vom Lande lag. Wie oft hat Maria sich wohl die Worte des Engels in Erinnerung gerufen, bis sich der Sohn Gottes zum ersten Mal in ihrem Bauch bewegte? Wie oft mag Josef seine eigene Begegnung mit dem Engel in Zweifel gezogen haben - vielleicht nur ein Traum? -, während er die Schande aushielt, inmitten der Dorfbewohner zu leben, die deutlich sehen konnten, dass seine Verlobte schwanger war?

Neun Monate peinliche Erklärungen und der Geruch von Skandal - es scheint, als habe Gott die erniedrigendsten Umstände gewählt, um auf die Erde zu kommen, als wollte er dem Vorwurf der Bevorzugung von vornherein entgegenwirken. Mich beeindruckt, dass Gottes Sohn nach unbarmherzigen Regeln spielte, als er

Mensch wurde: Kleinstädter behandeln kleine Jungs mit dubioser Herkunft nicht gerade freundlich.

Malcolm Muggeridge hat darauf hingewiesen, dass es in der heutigen Zeit, mit Kliniken für Familienplanung, die bei „Fehlern“ behilflich sind, extrem unwahrscheinlich sei, dass Jesus unter solchen Bedingungen überhaupt geboren würde. Marias Schwangerschaft, keine finanzielle Absicherung und der Vater unbekannt - das wäre ein klarer Fall für Abtreibung gewesen. Und ihre Behauptung, durch den Heiligen Geist schwanger geworden zu sein, hätte eine psychiatrische Behandlung nach sich gezogen, was die Notwendigkeit einer Abtreibung noch erhärtet hätte. Unsere Zeit, die auf den Retter mehr denn je angewiesen ist, würde ihn aus lauter „Humanität“ gar nicht zur Welt kommen lassen.

Die Jungfrau Maria reagierte jedoch völlig anders, obwohl ihre Mutterschaft alles andere als geplant war. Sie ließ den Engel zu Ende reden, wägte die Folgen ab und sagte dann: „Ich will mich Gott ganz zur Verfügung stellen (...) Alles soll so geschehen, wie du es mir gesagt hast.“ Ein Werk Gottes hat oft zwei Seiten und bedeutet zugleich große Freude und großen Schmerz. In ihrer sachlichen Reaktion zeigt Maria beides. Sie war die erste, die Jesus zu seinen Bedingungen angenommen hat, ungeachtet dessen, welchen Preis sie selbst dafür zahlen musste.

Als der Jesuiten-Missionar Matteo Ricci im siebzehnten Jahrhundert nach China ging, benutzte er religiöse Illustrationen, um die christliche Botschaft für die Menschen zu veranschaulichen, die noch nie mit ihr

in Berührung gekommen waren. Die Chinesen fanden sofort einen Zugang zur Jungfrau Maria mit ihrem Kind. Als er jedoch Bilder von der Kreuzigung zeigte und erklärte, dass der Sohn Gottes nur aufwuchs, um gekreuzigt zu werden, reagierten die Zuhörer mit Abscheu und Schrecken. Sie zogen ganz entschieden die Jungfrau Maria vor, und wollten lieber sie anbeten als den gekreuzigten Gott.

An meinen Weihnachtskarten merke ich, dass wir in christlichen Ländern eigentlich dasselbe tun. Wir feiern ein angenehmes, gepflegtes Fest ohne jeden Anflug eines Skandals. Vor allen Dingen verdrängen wir, dass die Geschichte, die in Bethlehem ihren Anfang nahm, auf Golgatha endete.

In den beiden Schilderungen der Geburt Jesu bei Lukas und Matthäus scheint nur einer das Geheimnisvolle zu begreifen, das Gott begonnen hatte: Der alte Simeon erkannte in diesem Baby den Messias und die daraus folgenden Konflikte: *„An diesem Kind wird sich das Leben vieler Menschen in Israel entscheiden, denn es wird entweder ihr Richter oder ihr Retter sein. Viele werden sich ihm leidenschaftlich widersetzen ...“* Und dann prophezeite er, dass ein Schwert Marias Herz durchdringen werde. Irgendwie begriff Simeon, dass sich unter der unveränderten Oberfläche - nach wie vor regierte der Autokrat Herodes, noch immer erhängten die römischen Truppen Patrioten, und Jerusalem war noch genauso voller Bettler - alles verändert hatte. Eine neue Kraft unterlief die Herrschaftsverhältnisse der Welt.

Zunächst schien Jesus die herrschenden Macht-

ansprüche nicht anzugreifen. Er wurde unter Kaiser Augustus geboren, zu einer Zeit, als das Römische Reich hoffnungsvoll in die Zukunft sah. Mehr als jeder andere erfüllte Augustus die Erwartungen an einen Herrscher und daran, was eine Gesellschaft erreichen konnte. Augustus entlehnte als erster das griechische Wort „Evangelium“ oder „Gute Nachricht“, um damit die neue Weltenordnung seiner Herrschaft zu bezeichnen. Das Reich betrachtete ihn als Gottheit und führte Anbetungsriten ein. Viele glaubten, dass seine aufgeklärte und stabile Herrschaft ewig dauern würde und damit eine endgültige Lösung für das Regierungsproblem gefunden wäre.

Zur gleichen Zeit wurde die Geburt eines Kindes namens Jesus, die in einer abgelegenen Ecke des augustianischen Reiches stattfand, von den damaligen Geschichtsschreibern übersehen. Das meiste über ihn wissen wir aus vier Büchern, die nach seinem Tod verfasst wurden. Zu diesem Zeitpunkt hatte erst ein halbes Prozent des Römischen Reiches von ihm gehört. Die Biografen Jesu gebrauchten ebenfalls das Wort „Evangelium“, um damit eine völlig neue Weltenordnung zu verkünden. Augustus erwähnen sie nur ein einziges Mal am Rande, um zu erklären, dass Jesus wegen der Volkszählung in Bethlehem zur Welt kam.

Aber schon die frühesten Ereignisse im Leben Jesu deuten bedrohlich auf den ungewöhnlichen Kampf hin, der hier seinen Anfang nimmt. Herodes der Große verstärkte die römische Herrschaft vor Ort, doch wie durch eine Ironie der Geschichte kennen wir ihn hauptsächlich wegen des von ihm angeordneten Kindermordes. Ich habe noch nie eine Weihnachtskarte gesehen, die diesen staatlichen Schreckensakt zeigt, aber auch er war Teil der Ankunft Jesu. Säkulare Historiker berichten zwar nicht von dieser Greuelthat, aber niemand stellt in Abrede, dass Herodes dazu fähig war. Unter Herodes verging kaum ein Tag ohne Hinrichtung. Zur Zeit der Geburt Jesu herrschte ein ähnliches politisches Klima wie im Russland der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts unter Stalin. Öffentliche Versammlungen waren verboten und überall lauerten Spione. Herodes sah in der Tötung der männlichen Säuglinge in Bethlehem sicherlich einen vernünftigen Schritt, um sein Königreich zu erhalten und den Gerüchten entgegenzuwirken, die von der drohenden Invasion durch ein anderes Reich sprachen ...

Als Christ glaube ich, dass wir in parallelen Welten leben. Eine Welt besteht aus Hügeln, Seen, Scheunen, Politikern und Hirten, die nachts ihre Herde bewachen. Die andere be-

steht aus Engeln und finsternen Mächten, und irgendwo liegen diese Orte, die wir Himmel und Hölle nennen. In einer kalten, finsternen Nacht, in den zerfurchten Bergen von Bethlehem, überschritten sich diese beiden Welten in einem dramatischen Ereignis. Gott, der kein Vorher und kein Nachher kennt, trat in Zeit und Raum ein. Gott, der keine Grenzen kennt, schlüpfte in den wehrlosen Körper eines Säuglings und nahm damit die bedrohlichen Einschränkungen der Sterblichkeit auf sich.

„Christus ist das Abbild seines Vaters; in ihm wird der unsichtbare Gott für uns sichtbar. Vor Beginn der Schöpfung war er da“, schrieb später ein Apostel. *„Denn Christus war vor allem anderen; und nur durch ihn besteht alles.“* Aber die wenigen Augenzeugen jener Nacht begriffen nichts davon. Sie sahen nur ein Neugeborenes, das sich Mühe gab, seine noch ungebildeten Lungen zu gebrauchen.

Kann sie wahr sein, diese Geschichte von Bethlehem, von einem Schöpfer, der auf einem winzigen Planeten geboren wurde? Ja! Und dies ist keine Geschichte wie jede andere. Wir brauchen nie mehr zu fragen, ob die Ereignisse auf diesem dreieckigen, kleinen Tennisball Bedeutung für das übrige Universum haben. Deshalb ist es auch kein Wunder, dass ein Engelchor in spontanen Gesang ausbrach und nicht nur ein paar Hirten, sondern das ganze Universum aufrüttelte.

Philip Yancey 

Auszug aus dem empfehlenswerten Buch „Der Unbekannte Jesus - Entdeckungen eines Christen“, R. Brockhaus Verlag Wuppertal 1997, mit freundlicher Genehmigung des Verlages